Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 9

Artikel: Einige Kapitel aus der Geschichte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926325

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung und Unterhaltung

Einige Kapitel aus der Geschichte.

Zürich, Glarus und Zug im Bund.

Am 1. Mai 1351 wurde der Bund der freien Reichsstadt Zürich mit den vier Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden und Luzern beschlossen. Der Bundesbrief lautete diesmal nicht gleich wie die früheren Bünde. Ritter Rudolf Brun selbst hatte einen Entwurf ausgearbeitet. Es war ungefähr der Entwurf, den er im Bündnis mit den Herzögen von Oesterreich niedergelegt hatte. In diesem neuen Bundesbrief wollte man sich gegenseitig Hilfe leisten, und zwar für ein Gebiet, das von den Graubündner-Pässen bis zur Grimsel hinüber ging und von dort im Westen bis zum Lauf der Aare reichte bis zu deren Mündung. Im Osten begrenzten Rhein und Thur das Schutzgebiet. Dieser Umkreis zeigt auch deutlich genug, bis wohin Zürichs Handel reichte. Es war aber nicht nur ein Verteidigungsbund, es war auch ein Angriffsbund. Würde ein Glied des Bundes angegriffen, so sollten die andern Glieder auf ihre eigenen Kosten zu Hilfe kommen. Würde aber ein Glied, das heißt die Stadt Zürich selbst Krieg anfangen, so müßten die andern vier auch zu Hilfe kommen, aber auf Kosten Zürichs. Sollte ein Streit entstehen zwischen Zürich und den Eidgenossen, so sollte ein gemeinsames Schiedsgericht in Einsiedeln den Streit schlichten. Beide Teile hielten sich auch das Recht vor, weitere Bündnisse abzuschließen. Die vier Orte sagten auch den Schutz der Zürcher Stadtverfassung zu und gelobten auch, für die persönliche Sicherheit des Herrn Bürgermeisters einzustehen. Ritter Rudolf Brun wollte auch, daß der Bund nicht ewiglich sein sollte. Aber die vier Orte gaben nicht nach. Der Zürcher Bund mit den vier Orten sollte auch ewig dauern. Wir sehen daraus, daß dieser Bürgermeister und daß die Stadt Zürich damals sich noch freie Hand sichern wollten. Zürich war zu lange mit Oesterreich befreundet gewesen und folgte nun nur der Not der Zeit. Das Bündnis brachte auch sofort der Stadt Feindschaft. Herzog Albrecht von Oesterreich wurde von seinen Verwandten, den Grafen von Rapperswil gedrängt, und rückte mit einem Heer vor Zürich. Die Eidgenossen mußten nun sofort Hilfe leisten. Zürich machte Ausfälle gegen das Belagerungsheer der Oesterreicher. Die Eidgenossen aber unternahmen Streifzüge in österreichisches Land. Sie wollten damit das Heer von Zürich weglocken. So machten nun die vier Orte einen Zug ins Glarnerland. Schon nach der Schlacht am Morgarten traten die Glarner Landleute in Verbindung mit den Schwyzern und Urnern. Sie waren darum ganz froh, als die Eidgenossen ins Ländchen zogen. Sie nahmen die Truppen freundlich auf und schlossen sogleich einen Bund mit den vier Orten. Das geschah am 4. Juni 1352. Aber ihr Bundesbrief lautete nicht so günstig wie der für Zürich. Die Glarner waren eben noch nicht reichsfrei wie die Stadtzürcher. Sie waren Klosterleute von Säckingen, und die Eidgenossen mußten fürchten, daß der Bund ihnen neue Kriege bringen könnte, da die Habsburger ja Schutzherren des Klosters Säckingen waren. Die Glarner mußten den Eidgenossen versprechen, jederzeit Hilfe zu leisten. Aber sie selbst durften keine Bündnisse eingehen ohne Einwilligung der vier andern Orte. Dafür aber war der Bund verstärkt auf der Seite. Auch der Handelsweg nach Graubünden fand eine Sicherung. Nun lag Zug mit seinem Land wie ein Keil zwischen Zürich und den Waldstätten. Aber die Zuger waren gar nicht eidgenössisch gesinnt. Die Eidgenossen rückten vor die Stadt. Die Landschaft selbst leistet keinen Widerstand. Aber die Stadt hoffte, Oesterreich würde ihr beistehen. Als aber keine Hilfe kam, ergaben sich die Stadtzuger und schlossen auch einen Bund. Am 27. Juli 1352 wurde der Bund geschlossen. Zug bekam im Bund die gleichen Rechte wie die Reichsstadt Zürich. Die Eidgenossen waren eben froh, daß damit der Weg nach Zürich frei war. Der Krieg Oesterreichs gegen Zürich verlief also nicht günstig für Oesterreich. Es verlor ein Land nach dem andern. Anfangs September 1354 rückten die Oesterreicher nochmals vor Zürich. Auch der deutsche König Karl der Vierte sandte ein Reichsheer. Aber schon nach zehn Tagen zog das Reichsheer wieder ab. König Karl wollte sich in Italien zum Kaiser krönen lassen. Da brauchte er Sicherheit über den Gotthardpaß und darum wollte er es nicht verderben mit den Eidgenossen. Als er wieder gekrönt von Italien zurückkam, suchte er Frieden zu machen. Zürich selbst hatte durch den Krieg mit Oesterreich viel gelitten. Sein Han-

del war verloren. Rudolf Brun selbst schloß ohne die Eidgenossen zu fragen mit Oesterreich Frieden und sogar einen Bund. Die alte Freundschaft mit Habsburg war wieder hergestellt. Rudolf glaubte, für Zürich wäre das Bündnis mit Oesterreich besser. Der Bund mit den Eidgenossen hatte der Stadt nur Krieg gebracht. Im Jahre 1360 aber starb der diplomatische Bürgermeister von Zürich. Die Zünfte aber, die nun schon mit den Eidgenossen im Feld gestanden waren, erkannten, daß ein Bund mit den Eidgenossen doch besser wäre. Sie dachten demokratisch und machten nun die krumme Außenpolitik ihres früheren Bürgermeisters wieder grad. Der Bund mit Oesterreich, der nur auf einige Jahre abgeschlossen war, wurde nicht mehr erneuert. Der Bund aber mit den Eidgenossen dagegen gehalten. Wir werden später sehen, daß Zürich noch einmal glaubte, mit Oesterreich besser zu fahren als mit den Eidgenossen. Das zeigte sich im alten Zürichkrieg. Jedes Bündnis bringt Gewinn, bringt aber auch Verlust. Wir sehen hier schon den Gegensatz zwischen Föderalismus und Zentralismus. Es ist die Frage: Soll das einzelne Glied sich dem ganzen Bund unterordnen oder soll jedes Glied freie Hand haben. Staatenbund oder Bundes-Staat. Noch viel lockerer als dieser Schweizerbund ist der Völkerbund, der ja nur noch auf dem Papier steht. Es war darum ein Glück, daß die vier Orte ihre Bündnisse als ewig erklärten und daß sie sie unter den Schutz Gottes stellten. So hatten sie Bestand.

-mm-

Bergkristalle.

Die Sterne guckten vom nächtlichen Himmel auf das schlummernde Bergdörflein im Schweizergebirge. Nur Tonisepp, der älteste Sohn einer kinderreichen Familie wälzte sich unruhig im Stroh. Er dachte liebend an sein krankes Mütterlein, das nebenan in Schmerzen stöhnte. Wie gerne möchte er ihm helfen, aber wie? Kein Geld da, um ihr, der geliebten Mutter, einer armen Witwe mit zwölf Kindern die Gesundheit zu erkaufen! Das Geld muß her! Behutsam schlich er aus dem niedrigen Kämmerlein hinaus in die sternfunkelnde Nacht. Wie ein junges Grattier eilte er hurtig empor zu der Planegg, wo am winzigen Bergsee ein schlichtes Holzkreuz angebracht ist. Wie oft hat es den armen Aelplern schon hinweggeholfen über bitterste Not! Hier sank er auf die Knie und betete mit der Inbrunst einer liebenden Kinderseele für seine kranke Mutter. Sein Blick suchte über Firn und Fels den Himmel. Plötzlich blieb er am Hang gegenüber haften. Was glühte dort in den Flühen des Müetterlishorns für ein wunderbares Licht? Ist das der Mond? Doch nein; der schwebte ruhig wie eine silberne Ampel, weit hinten. Woher das Licht? Er schaute prüfend zu dem wunderbaren Lichtschein. Das muß ein Kristall sein, vielleicht so wertvoll und groß, daß er damit dem Mütterlein die Gesundheit erkaufen kann. Er stürmte mit freudigem Schreck zu Tal. Auf einmal hielt er bestürzt inne. „Das Versprechen!"

Es ist noch kein Jahr, seit sein guter Vater eines Morgens zum „Strahlen" ausging, wie man das Kristallsuchen nannte. Es wurde späte Nacht und er kam noch nicht. Endlich kam er am anderen Tag und zwar auf einer knorrigen Bahre getragen. Am Fuß des bösen Schyen hatte man ihn gefunden, entsetzlich zerschlagen und entstellt. Man bettete ihn in schlichte Tannenbretter und die Mutter versammelte ihre Kinder um ihn und sprach: „versprechet ihr mir alle heilig, daß keines von euch je einmal strahlen geht."

„Das heilige Versprechen!" Tonisepp quälte sich den Kopf nach einer Lösung. Hier kann und darf er nicht gehorchen, redete er sich endlich ein; es handelt sich ja um das Leben der lieben Mutter. Sein Entschluß stand fest. Schon in der Frühe verriet er seine Entdekkung den beiden wagemutigen Strahlern, dem Julius und dem Moses. Sie zogen ein Fernglas zu Rate und fanden eine dunkle Kluft, die der Eingang zu einer Kristallhöhle war; ein ziemlich mächtiges Band. „Bänder" sind die hellen Quarzadern, in deren Weitungen und Höhlen die Strahlen sich finden.

In aller Stille und Verschwiegenheit wurden die nötigen Vorbereitungen getroffen. Hämmer und Meißel, ein starkes Seil, ein Stück Käse und Brot und vor allem das Zeichen der Zunft, der schwereiserne Strahlstock. Nun hinauf in die Felsen. Tonisepp glühte in fiebernder Erwartung. Schon waren sie oben im Blauberggletscher, er wußte nicht wie. Bedächtig prüften die erfahrenen Männer mit Augen und Glas die Möglichkeit eines Anstieges in die steile Wand. „Vorwärts!" drängte Tonisepp und schwang sich behend die steilen Felsen hinauf. Er meinte, die Brust